

Evangelii Gaudium und der „Geruch der Schafe“

Dr. Manfred Böhm, Leiter der Arbeitnehmerpastoral

Das politische Kulturmagazin „Cicero“ zeichnete in seiner diesjährigen Januarausgabe Papst Franziskus als den „Mann des Jahres 2013“ aus. Keiner sonst habe im letzten Jahr so an Einfluss gewonnen und so viel Aufsehen erregt wie er.

Und tatsächlich: In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ (EG) überrascht er viele mit deutlichen Worten zum derzeitigen Weltwirtschaftssystem. Dabei ist EG keine Sozialzyklika im klassischen Sinn. Dennoch lassen gerade die Ausführungen im zweiten und im vierten Kapitel nichts an Klarheit zu wünschen übrig. Seine Äußerungen etwa über die „Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht“, den „Fetischismus des Geldes“ oder die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ lassen aufhorchen. Die Reaktionen darauf, besonders die aus wirtschaftsliberalen Kreisen, lassen rückschließen, dass der Papst Franziskus den Nerv des derzeitigen Systems und seiner Vertreter getroffen hat. Des Marxismus hat man den Papst bezichtigt, er sei in wirtschaftlichen Dingen naiv und unwissend und er solle doch im Gegenteil dem Kapitalismus endlich mal den notwendigen Respekt zollen und Dankbarkeit zeigen.

Obwohl der Begriff „Kapitalismus“ an keiner Stelle ausdrücklich vorkommt, steht das Schreiben des Papstes in der Tradition der kapitalismuskritischen Sozialzykliken, die besonders nach dem 2. Vaticanum an Kontur gewonnen hat. Papst Franziskus „verteufelt...weder den Markt noch die Unternehmen noch den Wohlstand“ (Friedhelm Hengsbach), er ist also keineswegs wirtschaftsfeindlich in einem fundamentalen Sinn. Aber er kritisiert scharf die zunehmende Disparität der Einkommen und Güterverteilung, die die Armen aus der Gesellschaft ausschließt und sie zu „Müll“ und „Abfall“ macht. Er geißelt die „neue und erbarmungslose Form“ des Systems des autonomen Marktes, das sich zur absoluten Instanz macht und als solches „an der Wurzel ungerecht“ ist. Und er missbilligt die „Kultur des Wohlstands“, die uns betäubt und unfähig macht, Mitleid zu empfinden gegenüber den Ausgeschlossenen. Der Papst konstatiert eine „tiefe anthropologische Krise“: „die Leugnung des Vorranges des Menschen!“

Diese prophetische Intervention des Papstes -übrigens vorgetragen in einer sehr lebensnahen und eingängigen Sprache- hat natürlich auch Konsequenzen für das diakonische und pastorale Handeln von Kirche. Der Papst wünscht sich einen evangelisatorischen Neuaufbruch, ein Ende kirchlicher Selbstbezogenheit und eine verstärkte Zuwendung zu den Armen dieser Welt, wobei sich die „Option für die Letzten“ nicht beschränkt auf caritatives Nothilfehandeln, sondern gerade auch darauf, „die strukturellen Ursachen der Armut“ zu beheben. Dazu ist es wichtig, „den Geruch der Schafe“ anzunehmen, ohne Berührungsängste an die Ränder von Kirche und Gesellschaft zu gehen und die Dimension der Inkarnation für die eigene Spiritualität und die kirchliche Pastoral wieder zu entdecken. „Zuweilen verspüren wir die Versuchung, Christen zu sein, die einen sicheren Abstand zu den Wundmalen des Herrn halten. Jesus aber will, dass wir mit dem menschlichen Elend in Berührung kommen, dass wir mit dem leidenden Leib der anderen in Berührung kommen.“ (270)

Die personale Würde der an den Rand Gedrängten, der Ausgeschlossenen ist der Maßstab für das evangelisierende Handeln der Kirche.